

Neuer Anzeiger

für Stadt und Umgegend.

Gratisbeilagen:

Wöchentlich ein illustriertes Sonntagsblatt und vierzehntägig eine landwirtschaftliche Beilage.

Amtesliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Zebra a. N.

№. 79.

Zebr., Mittwoch, den 4. Oktober 1911.

24. Jahrgang.

Kriegserklärung Italiens an die Türkei.

Das was kaum Tage vor Ereignis geworden. Im Falle der Friedensbewegung und der Entscheidung, sollen Kammern über Recht und Unrecht entscheiden. Es ist kein aller Akt der Selbstbehauptung. Während noch alle Welt gespannt dem Verlauf der deutsch-französischen Verhandlungen folgte, hat Italien in aller Stille (unter strengster Devisen- und Telegrammzensur) Kriegsvorbereitungen getroffen, um sich des Schicksals Italiens und der Türkei seit dem 29. September, nachmittags 2 1/2 Uhr, Kriegszustand. Die italienische Regierung wird für die Italiener sowie für die Angehörigen der anderen Nationalitäten in Tripolis und Gyrenna mit allen ihr zur Verfügung stehenden Mitteln Sorge tragen.

Die Ursache der ganzen Sache
von Tripolis und Gyrenna ist bei neutralen Mächten sofort mitgeteilt worden. Das geschieht ohne Absehbare, ohne den Versuch einer politischen Einigung, ohne Rücksicht auf die eigenen Mächte, ohne vor allem sich mit den beiden Bundesgenossen auseinanderzusetzen, die durch den Abfall Italiens mitten im Gebiete in die heillosste Verlegenheit gebracht sind, da sie beide mit der Türkei diplomatische Beziehungen unterhalten. Man kann es begreifen, wenn nicht alle Zeitungen deutscher Zunge mit voller Ruhe diesem Verhalten Italiens zusehen, und wenn die Franz. Jg. 3. A. schreibt: „Der einzige Gesichtspunkt, von dem sich die italienische Politik rechtfertigen ließe, ist derjenige, daß in neuerer Zeit ein großer Staat dem andern keine Wohlthaten des Auswärtigen läßt. Es ist

ein offener Haßzug, den Italien angetreten hat, eine Gewalttat mitten im Frieden, gegen die das ganze zivilisierte Europa, unabhängig von politischen Ansichten und Interessen, einmütig Einspruch erheben müßte. Man würde selbst noch verstanden haben, wenn Italien gegen die Minderheit Araber Kampf bei hohem Interesse voran gegangen wäre und Tripolis gegen die Ausbreitung entziffen hätte. Heute aber haben sich die Dinge von Grund auf geändert. Die junge Türkei macht unruhige und ernstliche Bemühungen, ein zivilisiertes Staat zu werden, und es gibt nicht die leiseste moralische Rechtfertigung dafür, eine Provinz ihrer Vermaltung zu entziehen, und noch weniger eine Rechtfertigung für die brutale Methode, mit der Italien vorgeht, brutal nicht nur gegenüber dem im Frieden überfallenen Lande, sondern gegenüber der ganzen arabischen Welt, die ohne zureichenden Grund in die

größten Gefahren und Wirrnisse geführt wird, brutal besonders aber gegenüber den beiden Verbündeten. Was soll Österreich-Ungarn, was Deutschland tun? Sie müssen den Bundesgenossen vertieren oder die Freundschaft der Türkei, die von Jahr zu Jahr besonders durch den aufblühenden Handel heranzuwachsen beginnt. Aber darüber wollen wir nicht jetzt ganz Europa an den Dingen interessiert. Hat nicht jede internationale Konferenz ausdrücklich festgestellt, daß die Hoheit des Sultans unantastbar, sein Ländergebiet unantastbar bleiben müsse. Hat Italien nicht selber solchen Akt heilig unterföhren? Was aber sind Verträge, wenn der Mächtigkeit vorwärts drängt. Italien will Tripolis für

Kultur und Zivilisation gewinnen, und bricht fallweise in ein fremdes Land ein. Wie nun, wenn England, Frankreich, Griechenland oder Österreich-Ungarn in den nächsten Provinzen Italiens landen würden, um dort mit dem Schwerte den Aberglauben auszuwurzeln, der sich hygienischer Maßnahmen gegen die Cholera widersetzt, oder aber dem Lande, das seinen eigenen Kindern nicht zu

genug Brot schaffen kann, fremde Arbeiter aufzunehmen? Das ist nämlich der Schwerpunkt des ganzen Streits. Lande von Gangesländern in Tripolis leben unter den denkbar unangünstigsten Lebensbedingungen, weil das Land sie nicht nährt. Kann die Türkei unter solchen Umständen die Fremden begünstigen? Der

Selbstbehaltungstrieb würde jeden andern Staat veranlassen, die fremden Arbeiter anzusammeln, wenn sie den Landesfürstern das Brot nehmen. Italien aber erklärt den Krieg, weil es schließlich jeder Gewalttat vor den öffentlichen Gewissen einer Rechtfertigung bedarf, sagt man, die Türkei habe es sonst getrieben. Und die Friedensliga schweigt und die Mächte im Gang reden nicht um die Mächte ringen können nicht. Man versteht diese Welt nicht mehr, wenn man sich eben nicht auf den Standpunkt stellt, daß alle Diplomatie nur den einzigen Zweck hat, den Zusammenstoß solange zu verzögern, bis die Streitkräfte stark genug sind, die Macht zu behaupten. So hat auch Italien unmittelbar nach der Kriegserklärung den Versuch gemacht, sich des Streitolobes zu bemächtigen; denn auch Tripolis wird berichtet, daß ein Schiffsanfall als Linterdändler gelandet sei und unter dem Schutze der weißen Flagge den türkischen Behörden die Auslieferung zur

Übergabe des Platzes überbracht hat. Die vorzigen türkischen Behörden haben die Übergabe der Stadt abgelehnt. Somit ist die Erfüllung der Forderungen seitens der Augenblick zu erwarten. Aber den Ausgang des Krieges läßt sich schwer etwas sagen. Freilich zur See werden die Türken kaum irgendwelche Erfolge erringen können. Dem Italien kann der Verlust von türkischen Schiffen, deren Seefähigkeit und Kampfbereitschaft zum Teil sehr zweifelhaft ist, aber hundert Kriegsschiffe entgegenstellen, darunter acht Minenschiffe und neun Panzerkreuzer. Andererseits ist kaum die Möglichkeit gegeben, daß die Türkei zu Lande dem beherrschenden Tripolis zur Hilfe kommen kann, denn der Weg würde

durch Ägypten führen. Am 1. ist zwar der Sultan der Türkei noch der formale Oberherr Ägyptens, aber England hat sich wiederholt den türkischen Truppen das Betreten ägyptischer Erde verweigert. Es wird sich auch diesmal kaum anders entscheiden, obwohl man auf Überlegungen gesetzt sein kann, denn während die englische Regierung durch ihre ganze Politik seit 1901 Italien in dem Gebiete beistand hat, daß es eine italienische Delegation Tripolis' nicht hindern würde, schlägt jetzt die halbamtliche Presse wesentlich andere Töne an. Man darf daher auf den Verlust der Dinge gebannt sein, um so mehr, als die Gefahr vorliegt, daß Italiens Vorgehen zur

Annullierung der ganzen Orientfrage führt. Haben nicht die kaum berüchtigten Abenteurer auf diesen Augenblick gewartet, um ihre Unabhängigkeit zu erklären, wird nicht die Hoheit sich erheben, und haben nicht die Kreise bereits erklärt, daß nimmer der Augenblick der Vereinigung der Türkei mit Griechenland gekommen sei. Aber die Türkei ist nicht unpopulär. Während sie mit der Möglichkeit rechnet, Tripolis an Italien zu verlieren, hat sie sich die moderne Methode des Landverweises zu eigen gemacht, die England in Ägypten, Frankreich in Tunis, Alger und Marokko und nun Italien in Tripolis zur Anwendung gebracht haben, sie wird sich

an Griechenland schädlich halten. Wird doch in Konstantinopel beständig behauptet, das Kriegsministerium herrsche den Einmarsch in Thessalien, der griechischen Grenzprovinz, vor. Ein hoher Staatsmann äußerte sich: „Wir werden von Wägen aus mit Italien und den Alliierten verhandeln.“ Und die Regierung in Athen ist eine Note zugegangen, worin sie energisch aufgetrieben wird, um wiederholt zu erklären, daß sie kein Interesse an Aetia habe. Niemand kann es den Türken verdenken, wenn sie das Ansehen, das ihnen die Politik der Alliierten in Griechenland und in Afrika gebracht hat, in Europa gewinnen wollen. — Es ist eine weitgehende Stellungnahme in dieser ersten Frage wird auf Jahre hinaus seine Zukunft abhängen. Wir wollen keinen Beschlus, aber wir können nicht die Friedensschlichter blauen, wenn diese die Schwere tragen, wir dürfen es nicht, wenn wir uns nicht selbst ausgeben wollen. M. A. D.

Wie verlautet, hat die deutsche Regierung Italien gegenüber sich bereit erklärt, den Schutz von Leben und Eigentum der in der Türkei wohnenden Italiener zu übernehmen, eine Entschädigung, die in Form sehr angenehmer Beiträge hat, wie überhaupt die völlige Neutralität Deutschlands und der freundschaftliche und sympathische Charakter seiner Haltung in der Krise hervorzuheben wird. Die Zahl der in der Türkei lebenden Italiener wird auf 50 000 geschätzt.

Aus der Fülle der Nachrichten vom Kriegsschauplatz ist hervorzuheben, daß die Italiener schon wenige Stunden nach der Kriegserklärung ein türkisches Korpsbataillon in den Grund besetzt haben. Ingleich aber wird bekannt, daß die türkischen Flotten in den albanischen See-



Marquis di San Giuliano, der italienische Minister der Auswärtigen.

wässern, die die Italiener überstumpfen, nach keine Abnung vom Ausbruch des Krieges hatten. Die Mächte der Türkei nach einer Vermittlung der fremden Mächte, um ein größeres Autonomie zu vermeiden, lassen überall auf dem Kontinent. Die ganze europäische Diplomatie hat sich eilig in den Dienst dieser Sache gestellt. Besonders aber ist der deutsche Botschafter in Konstantinopel bemüht, den Feuerbrand so weit wie möglich einzugrenzen und die Parteien für einen baldigen Friedensschluß zu stimmen. In halbamtlichen Kreisen Berlin hofft man noch immer, daß es bald zu einem Friedensschluß kommt, der den Ansprüchen beider Parteien gerecht wird.

Tripolis und der Dreibund.

Von einem Diplomaten wurden einem Mitarbeiter der „N.“ aufgetragen über die Beziehung des Dreibundes durch die tripolitanische Frage etwa folgende Ausführungen gemacht: Es unterliegt keinem Zweifel, daß bei den Verhandlungen für eine ewige Verlängerung des Dreibundes auch Fragen der eingehenden Größerung unterliegen müssen, wie sie 3. A. die tripolitanische ist. Daß bei einer entfallenden trierischen Einwirkung der Verbündete einer Partei, auch wenn ein jeder weiß, daß er neutral zu bleiben verpflichtet ist,

Schaden an wirtschaftlichem Gebiet

dadurch entstehen muß, ist solange sicher, als die Stimme des Volkes sicher durch das Gesetz, als durch die nackte Gewalt heimlich wird. Diese Schäden sind denn auch weit bei allen bisher eingegangenen Verträgen der Großmächte vorweg auf die Seite der vorausgegebenen Unkosten gelegt worden. Was nun die tripolitanische Frage im Besonderen anbetrifft, so muß man sagen, daß Deutschland durch das Vorgehen Italiens in eine äußerst peinliche Lage gebracht wird. Die Juralisten, die Italien über die tripolitanischen Fragen erließ, lassen erkennen, daß Italien auf die Vermittlung einer europäischen Macht verzichten möchte; auch in Berlin, d. h. bei dem befreundeten und verbündeten Deutschland ist noch nichts darüber bekannt geworden, daß Italien sich zur Durchsetzung seiner Ansprüche in Tripolis der guten Dienste eines Bundesgenossen bedienen will. Die verbündeten Regierungen haben daher nichts als eine abwartende Stellung einzunehmen, müssen aber auch die

Inseritionspreis
für die einhaltige Schriftgröße oder deren Raum 15 Pf., bei Werbungen 10 Pf. Bekleben pro Zeile 2 Pf.
Zinssatz
werden bis Samstag und Freitag 10 Pf. angenommen.

Regierung in Konstantinopel davon verständigen, daß man sich auf türkischer Seite hinsichtlich eines etwaigen Einspruchs seitens Deutschlands und Österreichs keine Gedanken hingeben darf. Daran ändert auch nichts, daß auf der Seite des deutschen Volkes die

Stimmung gegen Italien
ist. Es hat dies seinen Grund in der immer umfangreicher werdenden Handelsbeziehung Deutschlands zur Türkei, die durch den Tripoliskrieg immerhin Einbuße erleiden können. Man ist aber an eben dieser türkischen Stelle auch andererseits der überwindenden Meinung, daß Italien zu Schritten übergegangen ist, die im zivilisierten Europa unangehörig sind, weil bei einem Streit zwischen zwei zivilisierten Nationen jede der andern Schiffe stets den Weg eingehender Bergangen lassen tut. Die verbündeten Regierungen haben im vorliegenden Falle aber nicht darüber zu befinden, ob Italien — wie man jetzt überlebens — brutale Machtpolitik treibt; sie haben sich vielmehr die Nebenwirkungen der Mächte genau zu merken und lieber bei einer Beratung über die Zweckmäßigkeit der Verlängerung des Dreibundes darüber zu entscheiden, auf welcher Grundlage eine Erneuerung des Bündnisses möglich ist, um dabei den Empfindungen des Volkes und dem sommerlichen Leben Deutschlands Rechnung zu tragen. Aber man kann auf die sich erst entwickelnde Tripoliskrise einwirken nicht eingehen; man kann lediglich erklären, daß sie überaus hart und nur ein Gefühl der Unangemessenheit auslöst hat.

Politische Rundschau.

Die Kaiserin wird Ende dieses Monats zum kurzen Sommerurlaub auf Schloss Hohenlymburg nach der Gegend von Naumburg ausreisen.

Die Zuerst auf einen baldigen abschließenden Abschluß der deutsch-französischen Marokko-Verhandlungen in Berlin wie in Paris überändert. Aber einstimmen wird behauptet, daß die neue Regierung wegen der Verhandlungen über Marokko verlangen „rehabilitieren“ möchten, was bedeutet habe, daß Frankreich in Paris verbleibe, daß die französische Regierung gewillt ist, den deutschen Wünschen so weit nachzukommen, als es die wirtschaftliche Freiheit aller in Marokko involvierten Staaten gestattet. Frankreich trage aber Bedenken, Verpflichtungen für die Zukunft einzugehen, die das Vetorecht des Sultans, mit dem seine feiner Souveränität, einzuführen geeignet wären. Es handelt sich in der Hauptsache um gewisse Fragen für den Eisenbahnbau und für andere Industrien sowie für die Vermehrung der gemauerten Eisenbahn. Die Schwierigkeiten wegen des Schutzbereiches haben sich erheblich verringert. Auch in der Angelegenheit der gemauerten Eisenbahn scheint man einen dem deutschen Standpunkt sich nähernden Lösungsweg gefunden. Vor allem wird sowohl in Paris wie in Berlin Wert auf die Feststellung gelegt, daß der italienisch-türkische Konflikt die Verhandlungen in keiner Weise beeinflussen könne.

Bei der Reichstags-Sitzung in Düsseldorf wurde der Sozialdemokrat Rudolf Oberlander mit einer Mehrheit von 389 Stimmen gewählt. Er erhielt 39 288, der Zentrumslauditor Dr. Friedrich 36 894 Stimmen. Ungültig waren 26 Stimmen. Während am 19. September insgesamt nur 70 175 gültige Stimmen abgegeben wurden, verzeichnet diesmal die beiden Kandidaten nicht weniger als 75 177 Stimmen auf sich, es sind also 5000 Stimmen herangezogen worden. Weit darüber hinaus aber geht der Zuwachs, den die beiden Kandidaten auf sich vereint haben; es entfielen nämlich auf den Sozialdemokraten 5212 und auf den liberalen Kandidaten 6003 Stimmen mehr als im ersten Wahlgange. Damals erliefen Oberlander (39 288), Dr. Friedrich (36 894), der Sozialdemokrat (3148) und der liberalen Kandidat (5212) 26 Stimmen. Der Sozialdemokratie ist damit das zweite neue Mandat seit den letzten Wahlen zu gefallen. Das Zentrum hat dagegen hier einen Sieg erlitten, den es seit 1871 nicht mehr erleben durfte.

Bei der Wahl zum obdenbargischen Landtag die zum ersten Male nach dem neuen Wahlgesetz nur glücklicher, geheimer und

um, so ist die Ministerien den ganzen Abend unruhig und kommt aus ihren Angeln nicht heraus. Eine andre sehr bekannte Zeitung hat bei mir mit die Ziele betreten, die ich nicht einwilligen kann. Ich habe mich demnach wider der ganzen Bevölkerung zu dem **Disraeli als Draußenfeld**. In dem New Yorker Mallards Theatre am Broadway ist kürzlich mit bestem Erfolge ein Bühnenwerk aufgeführt worden, das besonders Interesse verdient, weil es den berühmten englischen Staatsmann und Schriftsteller Lord Beaconsfield in den Mittelpunkt der Handlung stellt. Das Schauspiel führt den Titel **Disraeli**; der Verfasser, Louis R. Barker, schildert den großen Minister auf der Höhe seines Ruhmes und seiner Macht, sieben Jahre nach der Zeit, nachdem er zum erstenmal die Zeitung der Geschichte Englands übernommen hat. Das Spiel läuft in der Mitte der festeren Jahre, und die Handlung stellt den berühmten Anlauf der Eisenbahnen durch England in den Mittelpunkt. Der Prolog, der damals ungeschworenen Parteien ansieht und einen Schilling England die entscheidende Macht über den Eisenbahnplan, wird auf die Jahre vorausgeführt, die Disraeli zurückgeführt, der damals erkannte, daß sowohl Frankreich wie England ebenfalls danach streben, sich durch großzügige Eisenbahnen das Übergewicht an den Eisenbahnen zu verschaffen. Disraeli ist entschlossen, unter allen Umständen den Nivalen zuzuwandeln; England soll den Eisenbahn beherrschen. Der Staatsmann konzentriert mit dem Gouverneur der Bank von England, Sir Michael Sturges, aber der Geldmann weigert sich, sofort eine große Kasse zu überreichen. Dann wendet sich Disraeli an Hugo Meyers, Großes größter Bankier. Die Gestalt dieses Mannes, der sofort auf die Pläne des englischen Staatsmannes eingetret ist die nötige Achtung zu verschaffen verdient, ist dem Verfasser gegeben, das man selbst an die Zeit erinnert wird. In den Lauf der Begebenheiten fängt das Problem herein, bis zu welchem Maße ein leitender Staatsmann Einfluß oder Macht über die großen Bankunternehmungen seines Landes haben muß, um seine Pläne verwirklichen zu können, eine der Gefahren des Ständes spricht auch davon, daß zum Teile Englands ein Mann wie Disraeli die Gewalt haben müßte, die Bank zu zwingen, oder ihr mit dem Rhein drohen zu können. Die Macht habe ich nicht, bemerkt auch Disraeli, als der Gouverneur der Bank von England gegangen ist; doch er weiß es nicht. Der große Plan des Staatsmannes gerät in Gefahr, geheime Wege verbreiten Gerüchte über die Beteiligung Meyers an den Plänen des englischen Politikers, der mächtige Finanzmann erzieht an dem reinen Mislingen, Besatz, und es wird fraglich, ob er die notwendige Aktiensumme bis zu dem entscheidenden Termin aufbringen können wird. Da sich Disraeli den Gouverneur der Bank von England, der immer noch trotz aller Mühen über der letzten Gefahr besteht, davon daß Meyers von der englischen Bank geführt wird. Sir Michael bleibt hart, und nun kommt die große Scene, in der Disraeli den Finanzmann von der Notwendigkeit dieser Hilfe überzeugt; denn die Bank von England ist nicht verpflichtet, das Geld dem vertriehen Aktienkauf aufzutreiben, steht das Land und die Bank distinktion der Europa. Und Sir Michael unterdrückt. In das Bild ist natürlich eine Liebesgeschichte eingemengt, aber die klassische Form bleibt im Vordergrund der Handlung. Die ausgesagten spanische spanische und mitsprachliche Welt errang denn auch einer unbetrübten Erfolg.

Aus der Woche.

18. April, den 29. September 1902.

Noch immer schweben die **Marx-Verhandlungen**, trotzdem die beiden Hauptgegner, der Herr v. Bismarck und Herr v. Bülow, sich zum Frieden geladen war, und trotzdem beide Staatsmänner dem perlensten Schritt auf die Beendigung ihres schweren Werkes bereit gerathen haben. Und an dem nordatlantischen Winkel kommen? Was ist von mir begehrt, was doch einmüßig. Ich konnte ebensowenig den Professor Barlow um ein Darlehen anprechen, als ich meinen Namen auf einen Wechsel legen dürfte, den ich an Verfalltag nicht einzulösen vermocht hätte.

Dann ist — keine Geschichte gestattet die eben nicht, mir zu helfen, und ich habe damals noch zu viel falschen Stolz, um mich vor meinem Sohne bis in den Staub zu demütigen und ihm nichtschaltlos zu offenbaren, wie dringend ich dieser Hilfe bedürfte. Ich gab mich mit deiner Bewegung zufrieden und ging, ohne dich merken zu lassen, daß ich in Wahrheit der Verzeihung nahe war. Denn ich mußte das Geld haben — ich mußte, wenn nicht alles über mich zumunnenbrechen sollte. Wie auf Verabredung lernten mit die Wucherer, mit denen ich bis dahin gearbeitet hatte, mich vor weiteren Kredit, und meine eigene Abschätzung der Dinge nicht mehr hin, mir neue Hülfsmittel zu erschaffen. Dein entsehbendes und — wie mich damals bedauerte — heilloser Plan hatte auch meine letzte Hoffnung zerschmettert. Ich sah keinen Ausweg mehr als den Tod; denn wenn ich das Geld nicht innerhalb vierundzwanzig Stunden beschaffen konnte, unfehlbar am nächsten Tage die Gerichtsollgeier, um meine ganze bewegliche Habe mit Versteigerung zu belegen. Daß ich einen solchen Schicksal nicht hätte überleben dürfen, leuchtet dir jedenfalls ein.

Nicht ohne weiteres. Vater! Aber darüber jetzt noch zu sprechen, das wohl keinen Zweck. Es gelang dir, das Geld zu erhalten? Der Regierungsrat künfte sich schwer auf

ist ein neues Gespenst aufgestaut, ungleich gefährlicher, verweidert und peinigender als die Maroffrage — der Tripolisfrage. Was Englands König, Queen, einst 1902 mit Griechenland und anderen Seemächten in Frankreich ausgehebt hat, wird durch Statens Kriegs-Erklärung an die Türkei plötzlich zu einem Problem, das die Grundfragen Europas ernsthaft zu erschüttern droht. England, König, Queen, und England, die Staaten und Maroffo gewissermaßen gegenseitig zu sichern, konnte es nur gelingen, in dem man Staaten auf Tripolis verwies. Den Wechsel von damals legt Italien jetzt den europäischen Mächten vor. Und am Hellenismus besteht das Problem, das England sich zu stellen hat, wenn es die Freundschaft der Türkei und damit die der ganzen nordamerikanischen Welt zu verlieren. Darum ist für uns die wichtigste Frage: Wie begehren wir diesen neuesten englischen Schachzug? — Die französische Flotte ist abermals von einem schweren Unfall betroffen worden. Einmal eines Geschloßes wurde eines ihrer stolzen Schiffe zerstört und etwa 200 Seelen fanden den Tod. Der Unfall hat in Frankreich um so fürchterlicher gewirkt, als der Marineminister Delcassé noch vor wenigen Tagen in demselben Hafen, dem die Regierung ebenselbst eine unentschiedene Streifenregierung bezeichnet, ist unterrichtet worden; demnach wollten die Stimmen nicht schweigen, die da für die nächste Zukunft eine schwerwiegende Maßnahme in Spanien weiseten. Man kann es daher wohl erwarten, daß die holländische Regierung gegenüber der vorübergehenden Monarchisten, die mit großer Energie an der Grenze Portugals einen Einfall in die junge Republik vorbereiten, ein Auge zudrückt. In Javareich hat sich die Bewegung über das Attentat auf Sultan Sultan, der ein wichtiger Teil der Regierung überändert bleiben werde, daß aber einige längst geplante Reformen mit Beschleunigung durchgeführt werden sollen. Aber die vier letzten Reformen verdient nichts, man darf aber bei dem ganzen Charakter Kolonisationsarbeiten, daß er kein neues Schredenbegehren einfließen wird, wie von verschiedenen Seiten von dem Reichsgraf Stolypin erwartet wird. Dagegen hätte sich das Verhältnissen der Beziehungen mit Japan, die er schon seit längerer Zeit gefährt, zu verbessern und somit wieder die alten Wege der russischen Diplomatie befeuern. — In Japan ist man übrigens einem endgültigen Vertrag mit Rußland durchaus geneigt, um so mehr, als je der Vertrag mit England nur geringe Garantien bietet. Sollte der russisch-japanische Vertrag zustande kommen, so hätte China die Kosten zu zahlen, denn die beiden einzigen Gegner würden naturgemäß das alte Streitthema, die Handelswege von sich teilen. Es ist ein Vertrag in Asien, wie es mit der Türkei in Europa ist. Alle Mächte verdienen immer aus neue, daß sie das größte Interesse an der ungetheilten Erhaltung des Reiches haben und schweben dennoch einer nach dem anderen einen Vertrag mit Japan. Es ging die Welt nicht verloren, so getret die Monopolist unter russische, Korea unter japanische Herrschaft und Tibet unter englischen Einfluß. Und wie die Türkei wird auch China in absehbarer Zeit sich zu einem Entscheidungskampfe aufraffen müssen, den Tisch und Stühle mit dürftigen Bild in das Glühmagen der Kämpfe. In seinen unruhigen, pfeifenden Atemhagen hob und senkte sich seine Brust.

„Ja — es gelang mir,“ hieß er endlich völlig ruhig hervor; „denn ich brachte keine Schmutze von dem alleit mit die Rettung kommen sollten einen Wechsel, der ihm zu gut wie bares Geld war.“

Wieder war es wohl eine Minute lang still; dann wandte sich der Regierungsrat beinahe höflich gegen seinen Sohn:

„Nun, warum sagst du mich nicht, was das für ein Wechsel war? Interessiert es dich so wenig, es zu erfahren?“

„Ich nahm an, daß du es mir aus freien Stücken sagen würdest, wenn es für den Zweck deiner jetzigen Unterredung von Bedeutung sein kann.“

„Ja — ich muß es wohl tun. Es war ein von dir Professor Barlow geogener und von diesem autorisierter Wechsel.“

„Vater!“

Es war ein Aufstreich des höchsten Entsetzens, der sich da von den Lippen des jungen Mannes in der Luft verweilte. Er hatte erwartet, um ihm wohl der Unmöglichkeit auszuliegen, daß das Dad seines Quales zusammenbrechen nicht über allen, was ihm lieb und teuer ist, auf Erden.

Dann gab es lautloses Schweigen — lang und unbehaglich. Mit furchbarer Gemüthsfülle der Regierungsrat Ludwig Gerdenroth, was es für ihn bedeutete.

Unentweglich und tief gesenkten Kopfes

um sich die Unabhängigkeit und die Untheilbarkeit seines Gebietes durch das Schwert zu erzwingen, oder aber mit Ehren abzutreten vom Schauplatz der Geschichte. In den Klängen aber, die sich aus dieser Entscheidung erheben, wird nahezu die ganze Welt beteiligt sein. M. A. D.

Auch eine Teuerung.

Während das indische Volk durch die diesjährige Misere einer neuen furchtbaren Hungersnot entgegenseht, treffen die englischen Behörden voll Eifer ihre Vorbereitungen, um den bevorstehenden Bedarf des englischen Kolonialreiches in Indien mit rundumlosten Preisen zu sichern. In Delhi soll die große Zeremonie des Darbar mit besonderem Prunkte stattfinden, und schon haben sich Hunderte von schaulustigen Gästen aus England angelagert, die dieses farbenprichtige und malerische Bild mit ansehenden wollen. Freilich werden diese Festtage, die wegen eines Schauspiels die Fahrt von England nach Indien nicht scheuen, wohl in ihrem Resultat um müßig. Ähnliche Festlichkeiten haben bereits bei Delhi eine ganze neue Stadt entstehen lassen, um die Fremden unterbringen zu können. Aber in dieser Stadt der Gastlichkeit herrscht auch die Teuerung, und der Alltagslohn in Delhi wird wegen der großen Festlichkeiten nicht gerade billig sein. Im Garo-Gebirge ist der Reispreis auf 160 Mark für den Tag festgesetzt, Reis nicht unbegriffen. Im Cecil-Obel, wo wohl das Journal des **Delbar** zu erzählen, verlangt man zwar nur 20 Mark Reis für den Tag, aber die Delbar hier unterzukommen sind gering, fast alle Zimmer sind bereits besetzt. Für die einfachen Leute, anpruchsvolle Jungelente, sieht der Baron Bachelors Camp bereit; hier kann man sogar schon für 100 Mark täglich Reis und Fleisch bekommen. Wäre Schloßbesitzer aber werden im Markt Gedrungen geachtet, hier will der Reis sogar den Gaß gegen Zahlung von 90 Mark für den Tag gegen die Gefahren des Hungertodes schätzen. Zu diesen kleinen Tagespreisen treten aber noch die Reisenspreise, die man für den Reis in Indien unternehmen muß, wenn man sich zu erträufen hat. Für die Unterhalt und Ernährung eines englischen Kammerdieners wird der auf gute Bekleidung Reis folgende Fremde täglich 40 Mark bezahlen. Eingeborene Diener sind natürlich billiger. Für alle die kleine feine Gesellschaft, Indier, die in den ersten Wochen einer mangelnden Gangesnot zu leben, benutzen wollen, sind einige Rinde nötiglich der Reisende muß sich nach Bandesüstei-Beizung und Kisten selbst mitbringen und ebenso das nötige Maßgeschick.

Ernährung und geistige Arbeit.

Die enge Verbindung, die zwischen Ernährung und Arbeit des Gehirns besteht, ist von der modernen Medizin immer deutlicher erkannt worden. Erst vor kurzem wurde der ärztliche Klagen laut, daß wir nicht zu essen verstehen, daß die Organe der Ernährung noch in den ersten Anfängen der Arbeit nicht mit den notwendigen Nahrungsmitteln versehen sind. Diese neuesten Forschungen über eine möglichst gesunde, Körper und Geist kräftigende Zulieferung der Ernährung, werden von Dr. G. Guelpa in einem Aufsatz der **Zeitschrift für Ernährung** genannt, um den außerordentlichen Einfluß der Ernährung auf die geistige Arbeit zu erläutern. Das Bedürfnis nach nahrungspolitischen Nahrungsmitteln, wie Fleisch, Fisch, Getreide, ist nämlich für unsern Organismus verhältnismäßig gering, während die schmerzhaften Verbindungen den eigentlichen Bestandteil unserer Körpermaschine bilden und daher viel notwendiger sind. Diese nahrungspolitischen Nahrungsmittel sind nun auch die hauptsächlichsten Bestandteile unserer Nahrungsmittel, die die geistige Arbeit zu unterstützen dienen; andre Nahrungsmittel, wie Brot, Butter, Fett, Gemüse, frische Luft, erzeugen solche Logne in viel geringerem Maße. Die durch unsern harten Fleischkonsum hervorgerufenen Vergiftungen, die eine der wichtigsten Ursachen von

Granchheiten aller Art sind, spielen nun auch eine große Rolle in den Beziehungen zwischen Ernährung und Gehirnarbeit. Es braucht hier nur an das Klagenreden nach dem Klagenreden, wie er nach dem Essen eintritt, erinnert zu werden, und an die geistige Kräfte, die er hervorruft, und die in dem Sprichwort zum Ausdruck kommt: „Ein voller Bauch studiert nicht gern.“ Die große Arbeit, die der Körper bei ungenügender Ernährung vollbringen muß, führt natürlich eine Schwächung aller anderen Körperkräfte, ebenso auch der Tätigkeit des Gehirns herbei. Andererseits wird der Verbaugensorganen die im Verbaugensorganen die Kraft entzogen, wenn eine geistige Anspannung des Gehirns der Zeit der Willenskräfte bedrückt, der für die Verdaugung unbedingt notwendig ist. Daher werden so oft durch Mitanfälle, durch heftigen Stuhm, durch leichte Unterleibschmerzen um Unfähigkeit hervorgerufen. Die gleiche Erscheinung zeigt sich auch bei Vermindungen, bei raschem Kaufen, bei großer Müdigkeit, kurz bei allen Dingen, mit denen eine große Veranschaulichung von Lebensenergie verbunden ist, denn alle diese Vorgänge entziehen teilweise den Verbaugensorganen die Kräfte, die zur Bekämpfung ihrer Funktionen nötig ist. Die schlechte Verdaugung wirkt dann wieder sehr ungünstig auf die Verbaugensorganen, so daß diese geistliche Kräfte aus dem Verbaugensorganen allmählich den unvollkommenen Einfluß auf Körper und Geist vermindern. Auch bei Gemüthsstörungen ist daher vor allem eine Regelung durch eine bessere Regelung ihrer Nahrung herbeizuführen. Dr. Guelpa erzählt von einem Fall, bei dem eine ältere Dame in eine schwere Melancholie verfiel, die mit Schwindelzuständen verbunden war. Um wieder zu freieren zu kommen, schickte sie nach, und dieser Zustand zum Essen wurde die durch die größere Nahrungsaufnahme hervorgerufene Anreicherung der Organe vermindert ihren Zustand behebend. Der Arzt unterwarf die Kranke einer Kur, die besonders in regelmäßig gemessenen Spaziergängen, in längeren Gehen und einer streng durchgeführten vegetarischen Ernährung bestand. Bereits nach drei Tagen hatte die Melancholie sehr nachgelassen, das behändliche Weinen hörte auf, und nach einer Reihe weiterer Fällige besand sich die Patientin wieder vollkommen wohl. Der trankhafte Gemüthszustand war durch eine ungenügende Verbaugung bedingt worden, und durch allerlei Stuhm, den sie während der Zeit hatte, hatte die vorübergehende geistige und körperliche Verarmung in eine dauernde verwandelt. Alle die geistigen nöthigen Störungen, die heute in der Medizin eine so große Rolle spielen, sind nach Dr. Guelpa nichts andres als die Folge von Verbaugensstörungen des Verdauungsorgans, die fast immer ihre Ursache wieder in falscher Ernährung haben.

Buntes Allerlei.

Stilles vom Londoner Arbeitsmarkt. Von mancherlei Veränderungen werden bisweilen an das Centralbureau des Londoner Arbeitsnachweises gestellt, und es wird den Beamten dieses Instituts nicht immer leicht, sich solche Vorwürfe zu erfüllen. So kam vor kurzem, wie eine englische Zeitung erzählt, aus Scotland eine Anfrage, wie man sich verhalten solle, nachdem er sich von dem ersten Schreden erholt hatte, daß sich der gewissenhafte Beamte, dem dieser Wunsch unterbreitet worden war, auf die Suche, und fand schließlich auch die genügende Attraktion für den fernliegenden Bereich. Es ist ein wenig mühsam, jedoch, das an den Arbeitsnachweises gelangte, laute: „Es müßte also ein Mann ausfindig gemacht werden, der den gewaltigen Wert des Arbeiters mit einer ganzen Reihe für die gewöhnlichen Beamten der Kiste nachzuweisen, wie die folgenden: „Gemeintlicher Minister in der Arme, der Doo spielen kann, für Randarbeit genähmt“, „Erfahrener Gesammterbeiter erbeben“, nicht leicht, denn meine Gläubiger werden nicht müde, mich von allen Seiten zu bedrängen, und da der Hallente, mir selbstverständlich nicht um einen Gotteslohn gebollen haben wollen, waren ja auch aus den zehntenhundert Mark in beiden kurzen zwei Monaten auszuweisen, das Geld anzuführen, brauchte ich nicht weiter zu kümmern — genug, daß ich mich vor einer Stunde, im Heiliger der erforderten ausfindig Mark, auf den Weg machen konnte, um den möglichen Arbeitswechsel einzulösen. Will Verdingung wollte ich dem erkranklichen Arbeitsnehmer kein Geld vor die Füße werfen, aber er ließ sich nicht legen. Ein englischer Budgethalter, der natürlich nur ein Spitzgelle dieses Schurken ist, empfing mich statt seiner, um mir mit einem bedauernden Waden mitzutheilen, daß sein Chef jetzt gefahren bereit ist, mich abzuholen, wobei ich, daß der von Professor Barlow autorisierte Wechsel diesem Herrn morgen mit in Wiesbaden, seinem gegenwärtigen Aufenthaltsorte, durch einen Bevollmächtigten zur Zahlung vorgelegt werden würde. Wie ein Willkürhabe diese furchtbare Gröblichkeit auf mich niederkommen. Es ist sehr merkwürdig, daß ich in den nächsten Tagen zu Boden gelassen hätte. Aber ich besann mich noch zur rechten Zeit, daß damit nichts gechehert wäre, und daß mich jeder Jorneasbruch nur verächtlich machen konnte. So legte ich mich denn aus Unterbandeln und jagte aus Wien.“

3.

Der Regierungsrat machte keinen Versuch, den Bergarbeiter zu beruhigen. Er hatte einen Blick auf den Regulator geworfen, der über dem Schreibtische hing, und in der Stellung der Zeiger mußte für ihn eine sehr eindringliche Mahnung gewesen sein, seine Rechte ruhig zu bewahren.

Der Bergarbeiter übertrat und mit dem gleichmäßigen, ausdruckslosen Lächeln eines lebenden Automaten, legte er, von Walter nicht ein einziges Mal unterbrochen, den Welt seines Gesinnungsbereichs ab:

„Nichtlich würde ich es bei weitem vorgezogen haben, mich schon damals eine Frage durch den Kopf zu ziehen, wenn ich an die Möglichkeit geknagelt hätte, nach zwei Monaten durch eine Einbedung meiner Tat bezug genötigt zu werden. Aber der furchtige Wucherer hatte mir wohl und heilig verprochen, den Wechsel bis zum Vollzuge der Sache nicht aus seinen Händen zu geben, und ich zweifelte nicht, daß mich die zur Einlösung nötige Summe rechtzeitig würde verschaffen können. Es fiel mir natürlich

Bemerktes.
Nebra, 3. Oktober. Unbeglücktes Hauptergebnis der Volkszählung am 1. Dezember 1910.
 a) Wohnstätten. 1. Wohnstätten: Wohnhäuser 306, 2. Sonstige bewohnte Bauwerke 3, zusammen 309. b) Haushaltungen und Anhalten. 1. Gewöhnliche Haushaltungen von 2 und mehr Personen 556, 2. Einzelne männliche Personen mit eigener Hauswirtschaft 15, 3. Einzelne weibliche Personen mit eigener Hauswirtschaft 48, 4. Gasthölzer, Gasthäuser, Herbergen und dergl. mit ungetrennten Köchen sowie andere Anhalten aller Art 2, zusammen 631. c) Christenanhänger Bevölkerung. 1. Männliche Personen 1186, 2. Weibliche Personen 1245, zusammen 2431, 3. Darunter sind teilsangehörige aktive Militärpersonen des Heeres oder der Marine 1. d) Religionsbekenntnis. 1. Evangelische männliche Personen 1155, weibliche Personen 1236, 2. Katholische männliche Personen 27, weibliche Personen 9, 3. Sonstige mit unbekanntem Bekenntnis 4, zusammen männliche Personen 1186, weibliche Personen 1245.

Nebra. Die Handwerkskammer zu Halle a. S. beabsichtigt hierseits wieder einen theoretischen Meisterkursus zu veranstalten, wenn mindestens 15 Teilnehmer zusammenkommen. Das Kammermitglied Herr Weinmies ist ermächtigt, Angebote entgegen zu nehmen. Wie gegenwärtig diese Kurse wirtlich können, dürfte allen denen, welche vor einigen Jahren daran beteiligt waren, noch ins Gedächtnis geblieben sein.

Regelrod, 2. Oktober. Sr. Maj. Hohheit Prinz Albrecht von Preußen hat am Sonntag früh abends um 10 Uhr Aufenthalt auf der Oberförsterei Regelrod, am 1. und 2. nachmittags zu erproben. Auch im Laufe des

Vormittags gelang es ihm, einen kapitalen Achtender zu erlegen. Abends reiste der hohe Graf, der diesmal gerade zum Dankfest eintraf, wieder ab.
Niehe, 29. Sept. Der unverschämte Leichnam, mit dem die heutige Jugend nicht ohne Schiefen umgeht, hätte gestern schon wieder eine hiesige Bürgerfamilie schmerzlich treffen können. Während der Mittagspause nesten sich in einer Parade des Halberberger Schachtes, wo sie 3 1/2 mit Malerarbeiten beschäftigt sind, ein Schiffs- und ein Leichnam aus unheimlich Dürre. Dabei lag der ca. 40jährige Maler Tode seinen 6 Millimeter-Revolver und feuerte los, angeblich in der Meinung, nur einen Schreckschuß abzugeben. Der Schuß war jedoch scharf und traf den Leichnam, einen Sohn des Brotherrn, mitten in die Stirn; die Kugel schlug sich an der Stirn breit, ohne den Schädel glücklicherweise ernstlich zu verletzen; glückliche Hilfe konnte der lebensschwachen jungen Witwe das Verhängnis beseitigen, trotz einer weiteren Gefahr ausgeglichen. Der Leichnam, in seinem Berufe sonst ein tüchtiger strebsamer Mann, wurde für seinen unentschuldbaren Selbstmord in Haft genommen.

Freypap. Am Freitag wurde beim Raubverhörsverfahren in einer Schöpfung der „Gehle“ links von dem hier nach Neudorf führenden Wege die in Größe veraltete Leiche des in der Mitte der 40er Jahre lebenden Landwirts Pape aus Gerstoda gefunden. Die Personlichkeit wurde an der Kleidung festgestellt. P. war, als er am Abend des 4. März mit seiner Frau zu einem Waldbewägen gehen sollte, noch einmal hinaus in den Hof gegangen, war aber nicht zurückgekehrt, sondern hat sich erhängt. Für die Frau war diese Ungewissheit über den

Verbleib ihres Mannes eine Pein. Besonders in der Nacht reiste sie jedes Gräußchen auf, da sie immer auf die Wiederkehr des Verschwindenden hoffte.

Zivilstandsregister der Stadt Nebra pro Monat September 1911.

Geburten:
 Am 2. September dem Heizer Karl Scheffler hier e. S.; am 4. dem Bergmann Karl Constantin Hoyer hier e. S.; am 17. dem Bergarbeiter Johann Friedrich Ernst Gleitsmann hier e. S.; am 25. der unverheirateten Schneiderin Anna Berta Berner hier e. S.; am 26. dem Bergmann Johann Alfred Koch hier e. S.; am 30. der unverheirateten Dienstmagd Klara Springer in Groß-Wangen e. S.

Eheschließungen:
 Am 18. September Arbeiter und Arbeiterin Willi Franz hier, mit Karoline Pauline Bloß hier; am 28. Steinseger Richard Otto Hoffmann mit Martha Emma Franke, beide hier.

Sterbefälle:
 Am 2. September Oberbau Friderick Eberole Schmidt geborene Pfeiffer hier, 66 Jahre alt; am 8. Minna Ella Nieth, Tochter des Glaserbauarbeiters Karl Otto Nieth hier, 3 Monate alt; am 9. Maurer Eduard August Kramer hier, 48 Jahre alt; am 15. Bedienter Johann Schmidt hier, 21 Jahre alt; am 16. Gilda Alma Franke in Groß-Wangen, Tochter des Arbeiters August Reinhold Döber Franke, 1 Jahr alt; am 18. Frida Ida Rehe, wohnhaft in Bennsdorf, Tochter des Schachtarbeiters Johann Karl Rehe, 13 Jahre alt; am 22. Willi Otto Hermann Bergau, Sohn des Bergmanns Karl Konstantin Bergau hier, 14 Tage alt.

Nebra. (Theater). Mittwoch wird uns das Sühnengedächtnis Ensemble mit dem erfolgreichen Werk „Das Recht einer Mutter“, das als Benefizierin Carmen Elyba, die Königin Elisabeth von Rumänien, nennt, erstmalig bekannt machen. In vielen Städten hat das eindrucksvolle Schauspiel unzählige Wiederholungen und stürmische Aufnahmen gefunden. Da es sich um das Leben einer unglücklichen Frau handelt, ist, wie uns Direktor Sühnengedächtnis berichtet, der Besuch seitens der weiblichen Theatergäste hier ein ganz enormer, und regelmäßig im vierten Akt ist kein Auge im Theater mehr tränenlos. Herr Director Sühnengedächtnis spielt die männliche Hauptrolle des alten Zuffrand, Fräulein Mühlendorf die weibliche der Marquise. Außerdem ist noch das ganze Ensemble in glänzenden Aufzügen beschäftigt. Wir sprechen sich erwidern Theaterbesuch aus dem Herzen, wenn wir Herrn Sühnengedächtnis auf dieser Aufführung ein ausverkauft Haus wünschen.

Neubestellungen auf den „Nebraer Anzeiger“ für das IV. Quartal 1911 nehmen die kaiserlichen Postanstalten, unser Bote, sowie die Expedition entgegen, und beträgt der Abonnementpreis bei Abholung von der Expedition 1,05 Mk., durch unsere Boten mit Bringerlohn 1,20 Mk., gegen Vorausbezahlung und Ansbändigung der Quittung, durch die Post bezogen 1,20 Mk., durch die Briefträger ins Haus 1,45 Mk. incl. Bestellgeld.

Bekanntmachung.
 Wir erlauben uns die Rechnungen über Einnahmen und Ausgaben regelmäßig vierteljährlich einzuenden, da es mit unserer Geschäftsführung nicht vereinbar ist, wenn solche, wie es bis jetzt so häufig vorgekommen ist, erst lange Zeit nach Ablauf der Rechnungsjahres vorgelegt werden.
 Nebra, den 3. Oktober 1911.

Der Magistrat.
 Fröschold.

Ich wohne vom 1. Oktober ab beim Dehler Herrn Robert Kretschmar, Hebamme Standte, Nebra.

Formalin, Kupfervitriol
 — zum Weizenmachen —
 empfiehlt **W. Gutsmuths.**
Junges Mädchen
 als Anspartung für den nächsten Tag gesucht. Zu erfragen in der Expedition dieses Blattes.

5 Wohnungen
 zu vermieten. **H. Ethner.**

Für die uns zu unserer Hochzeit von so vielen Seiten zugegangenen Glückwünsche und Geschenke sagen wir hierdurch allen unseren herzlichsten Dank.
 Nebra a. H., den 28. September 1911.
Atto Hoffmann und Frau
 Martha geb. Franke.

Die unwohnen Verbindlichkeiten, welche ich über Herrn Emil Böhmö geäußert, nehme rüchselig zurück und erkläre selbigen für einen ehrlichen Mann.
 Nebra. **Anna Schaller.**

Theater in Nebra.
 Breußischer Hof.
 Gasspieler des Hofballspielers **Julius Süssenguth.**
 Mittwoch, den 4. Oktober, Größter Erfolg: **„Das Recht einer Mutter.“**
 Schauspiel aus dem Leben in 4 Akten von Carmen Elyba (Königin von Rumänien).
 Spielleitung: **Dir. Sühnengedächtnis.**

Großwangen.
 Zur Kirmes
 Sonntag, den 8. und Montag, den 9. Oktober, von nachmittags 3 Uhr an.
 Harfbesetzte

Ballmusik.
 Hierzu ladet ergebenst ein **O. Bodardt.**
 Für ff. Speisen und Getränke ist bestensorgt.
D. D.

Mein Haar fast verloren!

Zahrelang litt ich unter schrecklicher Schuppenbildung, verbunden mit unerträglichem Juckreiz, ich getraute mich fast nirgends mehr hin, weil mir die Schuppen wie Mehl aus dem Haar schmetten und dabei verlor ich in kaum einem Jahre mehr als die Hälfte meines schönen Haars! Ich dachte kaum ein Haar-mittel existieren, das ich nicht in meiner Verzweiflung versucht hätte, ich habe eine Unmenge Geld dafür ausgegeben, jedoch alles vergebens, nichts half! Durch Zufall erlangte ich ein Rezept, das von einem ersten Hautspezialisten stammt und das einem bekannten Herrn, der daran war, vollständig schuppig zu werden, das Haar gerettet hatte. Ich ließ mir das Mittel anfertigen, muß aber gestehen, daß ich außerordentlich skeptisch an die Benutzung ging, weil ich selbst nicht mehr auf Hilfe hoffte. Meine Lebensartung werden Sie sich vorstellen können, als ich nach dreiwöchigem Gebrauch einen Erfolg sah, wie ich mit ihm nie hätte träumen lassen. Meine Schuppen waren wie weggeblasen, das Jucken verschwand; denn, sonst ich es beim Frisieren in meiner Umgebung aus, als ob Jucker verströmt hätte, jetzt hatte ich kaum ein paar Schuppen im Kamm, sonst ging ein ganzer Busch meist fuyger Haare, jetzt kaum ein paar aus. Ich war bereit überascht, daß ich den Erfolg fast selbst nicht glauben wollte und meinen Bekannten das Mittel zu Versuchen gab, die aber ohne Ausnahme dasselbe Resultat erzielten! Und bis heute hält der Erfolg unverändert an, mein Haar ist wieder fast zu früheren Fülle und hat ein ganz anderes Aussehen erhalten, früher schlüßig und spröde, ist jetzt weich und biegsam! Das Mittel ist eine vollständig neue Entdeckung und hat mit anderen Mitteln, die meist mit einer Klebeflasche angeboten werden, nichts gemeinsam. Wenn Sie das Mittel kennen lernen wollen, schreiben Sie mit einer Postkarte mit Ihrer genauen Adresse, ich lasse Ihnen dann sofort eine genaue Beschreibung und eine große Probe kostenlos zugehen, nur wollen Sie mir bitte sofort schreiben, da ich nicht weiß, ob ich bei der kolossalen Nachfrage in Zukunft noch das Mittel gegen geben kann. Adressieren Sie bitte Ihre Postkarte (nicht Brief, auch weder Geld noch Marken beifügen) an **Frl. Rene Herzig, Wiedererwerb-Sachse No. 339.**

Fahrplan der Anstreibbahn vom 1. Oktober 1911 ab.

Haumburg - Artern.		Artern - Haumburg.	
Haumburg	5:18 7:49 9:05 11:50 12:29 3:28 4:40 7:15 8:56 11:17	Artern	5:29 7:34 11:19 12:00 4:37 8:35
Klein-Jena	5:25 7:56 9:12 11:57 13:34 3:29 4:57 7:21 9:03 11:24	Reinsdorf	5:29 7:47 11:23 12:06 4:43 8:41
Freypap	5:35 8:05 9:22 12:05 14:00 3:35 5:04 7:27 9:10 11:31	Gehofen	5:38 7:55 11:31 10:4 4:49 8:48
Waldfeld	5:41 8:10 9:28 12:11 1:45 3:41 5:11 7:32 9:16 11:37	Domndorf	5:48 8:08 11:41 1:13 5:02 8:57
Lauha	5:54 8:19 9:36 12:19 1:53 3:45 5:19 7:40 9:23 11:45	Hogleben	6:00 8:15 9:27 11:50 1:23 5:11 9:04
Kirchscheidungen	6:00 8:26 9:42 12:25 2:01 3:52 5:26 7:47 9:30 11:51	Nebra	6:28 8:35 9:49 12:12 2:14 5:32 9:24
Cardorf	6:09 8:34 9:50 12:33 2:06 3:53 5:27 7:48 9:31 11:52	Wippenburg	6:36 8:43 9:57 1:54 5:42 9:39
Wippenburg	6:20 8:44 10:02 12:44 2:14 3:58 5:32 7:53 9:36 11:57	Cardorf	6:44 8:53 10:08 2:07 5:51 9:42
Nebra	6:30 8:55 10:12 12:54 2:24 4:08 5:42 8:03 9:46 12:07	Kirchscheidungen	6:52 9:01 10:16 2:16 6:00 9:51
Hogleben	6:50 9:12 10:31 12:10 2:42 4:15 10:22 12:03	Lauha	6:00 7:08 9:08 10:22 12:30 2:27 3:54 6:08 7:50 9:55 11:50
Domndorf	6:58 9:11 10:30 12:19 2:49 4:19 10:33 12:03	Waldfeld	6:08 7:11 9:16 10:31 12:39 2:36 4:02 6:16 7:58 10:08 11:59
Gehofen	7:07 9:14 10:33 12:22 2:57 4:27 10:42 12:03	Freypap	6:15 7:18 9:24 10:36 12:43 2:43 4:07 6:25 8:03 10:15 12:05
Reinsdorf	7:15 9:16 10:35 12:24 3:05 4:35 10:56 12:03	Klein-Jena	6:22 7:25 9:31 10:43 12:52 2:50 4:14 6:32 8:00 10:22 12:12
Artern	7:20 9:11 10:42 12:41 3:10 4:40 10:56 12:03	Haumburg	6:28 7:31 9:37 10:48 12:58 2:58 4:21 6:38 8:14 10:28 12:18

Abfahrt von Artern		Querturt-Mühleln.	
Artern	3:32 (2-4), 7:40 (2-4), 10:31 (1-3), 11:01 (2-4), 12:38 (2-4), 4:21 (2-4), 5:17 (1-3), 8:24 (2-4), 8:41	Artern	5:00 9:00 9:00 5:00 8:25 9:40
in der Richtung nach Sangerhausen:	4:55 (3-4), 6:09 (2-4), 7:38 (2-4), 11:14 (2-4), 1:24 (1-3), 3:30 (2-4), 6:26 (2-4), 8:34 (2-4), 8:21 (1-3), 11:00 (2-4, 3A)	Reinsdorf-Gehofen:	5:13 9:13 2:13 5:13 8:38 9:51
Wippenburg - Querturt.		Niederrehndorf:	5:30 9:30 2:30 5:30 8:55 10:10
Wippenburg	6:45 10:10 2:25 6:00 10:00	Mühleln an:	5:44 9:44 2:44 5:44 9:09 10:24
Spierberg	6:57 10:23 2:38 6:13 10:12		
Edmon	7:08 10:35 2:50 6:26 10:25		
Reinsdorf	7:14 10:42 2:57 6:32 10:29		
Niederrehndorf	7:18 10:47 3:02 6:37 10:33		
Spierberg	7:25 10:56 3:11 6:46 10:40		
Querturt an	7:28 11:00 3:15 6:50 10:43		

Abfahrt von Wippenburg		Querturt - Oberdröblingen.	
Wippenburg	6:45 10:10 2:25 6:00 10:00	Wippenburg	5:30 7:43 12:48 4:43 8:28
Spierberg	6:57 10:23 2:38 6:13 10:12	Zhaidorf	5:35 7:49 12:54 4:49 8:34
Edmon	7:08 10:35 2:50 6:26 10:25	Reinsdorf	5:44 7:59 1:04 4:59 8:44
Reinsdorf	7:14 10:42 2:57 6:32 10:29	Reinsdorf	5:49 8:05 1:10 5:05 8:50
Niederrehndorf	7:18 10:47 3:02 6:37 10:33	Edmon	5:54 8:10 1:15 5:10 8:55
Spierberg	7:25 10:56 3:11 6:46 10:40	Spierberg	6:02 8:20 1:25 5:20 9:05
Querturt an	7:28 11:00 3:15 6:50 10:43	Wippenburg an	6:10 8:30 1:35 5:30 9:15

Abfahrt von Querturt		Querturt - Oberdröblingen.	
Querturt	4:55 8:25 11:55 2:05 5:40 8:55 12:00	Querturt	4:55 8:25 11:55 2:05 5:40 8:55 12:00
Wippenburg	5:04 8:32 12:02 2:14 5:49 9:08 12:07	Wippenburg	5:10 8:37 12:07 2:20 5:55 9:14 12:12
Sangerhausen	5:17 8:42 12:12 2:27 6:02 9:23 12:17	Gehofen	5:26 8:49 12:19 2:36 6:11 9:33 12:24
Sangerhausen	5:31 8:55 12:24 2:41 6:15 9:38 12:29	Oberdröbling an	5:49 9:02 12:31 2:50 6:27 9:47 12:36

Verantwortliche Redaktion, Druck und Verlag von Karl Stiebig in Nebra.

Nebrer Anzeiger

für Stadt und Umgegend.

Gratisbeilagen:

Wöchentlich ein illustriertes Sonntagsblatt und vierzehntägig eine landwirtschaftliche Beilage.

Amtliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. U.

№. 79.

Nebra, Mittwoch, den 4. Oktober 1911.

24. Jahrgang.

Kriegserklärung Italiens an die Türkei.

Das kann Kopbare ist Ereignis geworden. Im Zeitalter der Friedensbewegung und der Schiedsgerichte, sollen Kriegen über Recht und Unrecht entschieden. Es ist kein älter Zeug der Weltgeschichte: Während noch alle Welt gespannt dem Verlauf der deutsch-französischen Marokkoverhandlungen folgte, hat Italien in aller Stille unter strengster Verschwiegenheit und Tadellosigkeit Kriegsvorbereitungen getroffen, um sich das Schicksal des Marokkos, das ihm halb und halb von Frankreich und England (mit welchem Rechte?) verpfanden war, mit Gewalt

zu nehmen. Und weil der eigentliche Vetter dieses Landes es nicht gunstlich hergehen will, weil die Türkei nicht ohne weiteres Tripolis, Tripolis und Syrien in der mohammedanischen Welt als Ärtzen an Italien ausliefert, hat die in seine Regierung einfach den Krieg er art. Sie begründet ihr Vorgehen in folgender Note: „Da die türkische Regierung die in dem Ultimatum enthaltenen Forderungen Italiens nicht angenommen hat, besteht zwischen Italien und der Türkei seit dem 29. September, nachmittags 2 1/2 Uhr, Kriegszustand. Die italienische Regierung wird für die Italiener sowie für die Angehörigen der andern Nationalitäten in Tripolis und Syrien mit allen ihr zur Verfügung stehenden Mitteln Sorge tragen.“

Blockade der ganzen Ärtze
von Tripolis und Syrien ist den neutralen Mächten wohl mitgeteilt worden. „Das geschieht ohne Vorbehaltungen, ohne den Versuch einer friedlichen Einigung, ohne Rücksicht auf die Interessen, ohne vor allem sich mit den beiden Bundesgenossen anzubündeln, die durch den Marokk-Krieg mitten im Frieden in die politische Verlegenheit gebracht sind, da sie beide mit der Türkei freundschaftliche Beziehungen unterhalten. Man kann es begreifen, wenn nicht alle Setzungen deutscher Zunge mit höherer Waage diesem Verhalten Italiens zusehen, und wenn die Franzosen, Belgier, Engländer, Der einzige Gesichtspunkt, von dem sich die italienische Politik rechtfertigen ließe, ist derjenige der materiellen Machtlosigkeit. Es ist der erste Fall, daß in neuerer Zeit ein großer Staat dem andern seine Machtlosigkeit des Ausweichens läßt. Es ist ein offener Ausbruch.

den Italien angedrungen hat, ein Gemaltat mitten im Frieden, gegen die das ganze zivilisierte Europa, unabhängig von politischen Ansichten und Interessen, einstimmig Einspruch erheben müßte. Man würde selbst noch verstanden haben, wenn Italien gegen die Abhängigkeit von Tripolis und Syrien seine Aussetzung entrichten läßt. Heute aber haben sich die Dinge von Grund auf geändert. Die junge Türkei macht aufrichtige und ernsthafte Versuche, ein zivilisiertes Staat zu werden, und es gibt nicht die letzte moralische Rechtfertigung dafür, eine Proving ihrer Bernalmung zu empfangen, und noch weniger eine Rechtfertigung für die brutale Methode, mit der Italien vorgeht, brutal nicht nur gegenüber dem im Frieden überfallenen Lande, sondern gegenüber der ganzen übrigen Welt, die ohne zureichenden Grund in die

größten Gefahren und Wiernisse
geführt wird, brutal besonders aber gegenüber dem beiden Verbündeten. Was soll Österreich-Ungarn, was Deutschland tun? Sie müssen den Bundesgenossen verlieren oder die Freundschaft der Türkei, die von Jahr zu Jahr besonders durch die aufstrebenden Handelsweltbewerber für beide Staaten wurde. Aber hannter hinaus ist fast ganz Europa an den Dingen interessiert. Gut nicht jede internationale Konferenz ausdrücklich festgestellt, daß die Forderung des Sultans unannehmlich, sein Ländergebiet unterliegt bleiben müßte. Gut Italien nicht selber solchen Akt freiwillig unterzeichnen? Was aber sind Verträge, wenn der Machtittel vorwärts drängt. Italien will Tripolis für die

Kultur und Zivilisation
gewinnen, und bricht kulturwidrig in ein fremdes Land ein. Wie nun, wenn England, Frankreich, Griechenland oder Österreich-Ungarn in den üblichen Provinzen Italiens landen würden, um dort mit dem Schwerte den Vorkämpfer auszurufen, der die wichtigsten Maßnahmen gegen die Cholera widersteht, oder aber dem Lande, das seinen eigenen Kindern nicht ge-

augen Brot schaffen kann, fremde Arbeiter aufzunehmen? Das ist nämlich der Kernpunkt des ganzen Streites. Lande von Grundbesitzern in Tripolis leben unter den denkbar ungünstigsten Lebensbedingungen, weil das Land sie nicht nährt. Kann die Türkei unter solchen Umständen die Fremden begünstigen? Der

Zelbserhaltungstriebe
würde jeden andern Staat veranlassen, die fremden Arbeiter auszuweisen, wenn sie den Landesbürgern das Brot nehmen. Italien aber erklärt den Krieg, weil es schließlich jeden Gewalttat vor dem öffentlichen Gewissen einer Rechtfertigung bedarf, sagt man, die Türkei habe es lömest gerieben. Und die Friedensliga schreit und die Mächte im Haag reden und die Mächte ringsum rufen sich nicht. Man versteht diese Welt nicht mehr, wenn man sich eben nicht auf den Standpunkt stellt, daß alle Diplomate nur den einzigen Zweck hat, den Zusammenstoß solange zu verzögern, bis die Streitkräfte hart genug sind, die Macht zu behaupten. So hat auch Italien immerhin nach der Kriegserklärung den Versuch gemacht, sich des Streitschlichters zu bemächtigen; denn aus Tripolis wird berichtet, daß ein Schiffsleutnant als Unterhändler getauft sei und unter dem Schutze der weißen Flagge den türkischen Behörden die Aufforderung zur

Übergabe des Landes
überbracht habe. Die dortigen türkischen Behörden haben die Übergabe der Stadt abgelehnt. Somit ist die Kränkung der Friedenshoffnungen eben Augenblick zu erwarten. Aber den Ausgang des Krieges läßt sich schwer überlegen. Freilich zur See werden die Türken kaum irgendwelche Erfolge erringen können. Dem Italien kann den wichtigsten türkischen Schiffen, deren Seefähigkeit und Kampferfähigkeit zum Teil sehr zweifelhaft ist, über hundert Kriegsschiffe entgegenstellen, darunter acht Minierschiffe und neun Panzerkreuzer. Andererseits ist kaum die Möglichkeit gegeben, daß die Türkei zu Lande dem bedrängten Tripolis zur Hilfe kommen kann, denn der Weg würde

durch Ägypten
führen. Man ist zwar der Sultan der Türkei noch der formale Oberherr Ägyptens, aber England hat schon wiederholt den türkischen Truppen das Verreten ägyptischer Erde verweigert. Es wird sich auch diesmal kaum anders entscheiden, obwohl man auf Überwachungen gefaßt sein muß, wenn während die englische Regierung durch ihre ganze Politik seit 1901 Italien in dem Glauben bestärkt hat, daß es eine italienische Besetzung Tripolis nicht hindern werde, schloß jetzt die halbamtliche Briefe wesentlich andere Löhne an. Man darf daher auf den Verlust der Dinge gefaßt sein, um so mehr, als die Gefahr vorliegt, daß Italiens Vorgehen zur

Aufrollung der ganzen Orientfrage
führt. Haben nicht die kaum beruhigten Albanien auf diesen Augenblick gewartet, um ihre Unabhängigkeit zu erklären, wird nicht Macedonien sich erheben, und haben nicht die Kreter bereits erklärt, daß nunmehr der Augenblick der Vereinigung der Insel mit Griechenland gekommen sei. Aber die Türkei ist nicht unvorbereitet. Während sie mit der Möglichkeit rechnete, Tripolis an Italien zu verlieren, hat sie sich die moderne Methode des Landverwerbes in die Augen gemacht, die England in Ägypten, Frankreich in Tunis, Ägypten und Marokko und nun Italien in Tripolis zur Anwendung gebracht haben, sie wird sich

an Griechenland schädlich halten.
Wird doch in Konstantinopel bestimmt behauptet, daß Kriegsministerium bereits den Einmarsch in Thessalien, der griechischen Grenzproving vor. Ein hoher Staatsmann äußerte sich: „Wir werden von Athen aus mit Italien und den Mächten verhandeln.“ Und der Regierung in Athen ist eine Note zugegangen, worin sie energig aufgefordert wird, unabweisend zu erklären, daß sie kein Interesse an Aetria habe. Niemand kann es den Türken verdenken, wenn sie das Ansehen, das ihnen die Politik der Mächte in Stenagien, in Afrika gebracht hat, in Europa wieder gewinnen wollen. — Es ist eine weitläufige Stunde und von Deutschlands Stellungnahme in dieser ersten Frage wird auf Jahrzehnte keine Zukunft abhängen. Wir wollen keinen Abschlüssen, aber wir können nicht die Friedensschlichter spielen, wenn rings die Schwärmer blitzen, wir dürfen es nicht, wenn wir uns nicht selbst ausgehen wollen. M. A. D.

Wie verlautet, hat die deutsche Regierung Italien gegenüber sich bereit erklärt, den Schutze von Leben und Eigentum der in der Türkei wohnenden Italiener zu übernehmen, eine Entschädigung, die in Rom sehr angenehm berührt hat, wie überhaupt die völlige Neutralität Deutschlands und der freundschaftliche und humanitäre Charakter seiner Haltung in der Presse hervorgehoben wird. Die Zahl der in der Türkei lebenden Italiener wird auf 50 000 geschätzt.

Aus der Fülle der Nachrichten vom Kriegsschauplatz hervorzuheben, daß die Italiener schon wenige Stunden nach der Kriegserklärung ein türkisches Torpedoboot in den Grund gesenkt haben. Zunächst aber wird bekannt, daß die türkischen Schiffe in den albanischen Ge-



Marquis di San Giuliano, der italienische Minister des Auswärtigen.

wässern, die die Italiener überraschten, noch keine Abkündigung vom Ausbruch des Krieges hatten. Die Mächte der Türkei nach einer Vermittlung der fremden Mächte, um ein großes Verstehen zu vermeiden, flohen überall auf Westwärts. Die ganze europäische Diplomatie hat sich eilig in den Dienst dieser Sache gestellt. Besonders aber ist der deutsche Botschafter in Konstantinopel bemüht, den Feuerbrand lo weit wie möglich einzuschränken und die Parteien für einen baldigen Friedensschluß zu stimmen. In Konstantinopel freilich Berlin hofft man noch immer, daß es bald zu einem Friedensschluß kommt, der den Ansprüchen beider Parteien

zufrieden, die die Italiener überraschten, noch keine Abkündigung vom Ausbruch des Krieges hatten. Die Mächte der Türkei nach einer Vermittlung der fremden Mächte, um ein großes Verstehen zu vermeiden, flohen überall auf Westwärts. Die ganze europäische Diplomatie hat sich eilig in den Dienst dieser Sache gestellt. Besonders aber ist der deutsche Botschafter in Konstantinopel bemüht, den Feuerbrand lo weit wie möglich einzuschränken und die Parteien für einen baldigen Friedensschluß zu stimmen. In Konstantinopel freilich Berlin hofft man noch immer, daß es bald zu einem Friedensschluß kommt, der den Ansprüchen beider Parteien

Anfertigungspreis
für die einseitige Formseite oder deren Raum 15 Pf., bei Beibratungen 10 Pf., Resten pro Seite 20 Pf.
Inserate
werden bis Dienstag und Freitag 10 Pf. angenommen.

Regierung in Konstantinopel davon verständlich, daß man sich auf türkischer Seite hinsichtlich eines eventuellen Einspruchs seitens Deutschlands und Österreichs seiner Hoffnung hingeben darf. Daran ändert auch nichts, daß auf der Seite des deutschen Volkes die

Stimmung gegen Italien
ist. Es hat dies einen Grund in der immer umfangreicher werdenden Handelsbeziehungen Deutschlands zu Türkei, die durch den Tripolis-Krieg immerhin Einbuße erleiden können. Man ist aber an eben dieser deutschen Seite aus andererseits der überwiegenden Meinung, daß Italien zu Schritten übergegangen ist, die im zivilisierten Europa ungewöhnlich sind, weil bei einem Streit zwischen zwei zivilisierten Nationen jede der andern bisher stets den Weg eingesperrt Verhandlungen bot. Die verschiedenen Regierungen haben im vorliegenden Falle aber nicht darüber zu befinden, ob Italien — wie man jetzt überall erklärt — brutale Maßregeln trifft; sie haben sich vielmehr die Nebenwirkungen der Affäre genau zu merken und später bei einer Beratung über die Zweckmäßigkeit der Bekämpfung des Reiches darüber zu entscheiden, auf welcher Grundlage eine Erneuerung des Bündnisses möglich ist, um dabei den Empfindungen des Volkes und dem kommerziellen Leben Deutschlands Rechnung zu tragen. Wäher kann man auf die sich erst entzündende Tripolisfrage entscheiden nicht eingehen; man kann lediglich erklären, daß sie überaus fern und nur ein Gefühl der Ungemütlichkeit auslöst hat.“

Politische Rundschau.

Paris. Wilhelm wird Ende dieses Monats zum langen Jagdaufenthalt auf Schloss Reichenau bei dem Herzog von Mecklenburg entzogen.

Die Ausrüstung auf einen baldigen türkischen Abbruch der deutsch-französischen Marokko-Verhandlungen ist in Berlin wie in Paris unüberdacht. Aber einmüßig man behauptet, daß die neue Regierung weder in Berlin noch in Paris die Wünsche der Italiener verlangt, „rebalanzieren“ nichts zu bedeuten habe. Ganzamtlich wird in Paris berichtet, daß die französische Regierung gemäßigt ist, den deutschen Bündnissen lo weit nachzukommen, als es die wirtschaftliche Gleichheit aller in Marokko interessierten Staaten gestattet. Frankreich trägt aber Bedenken, Verpfändungen für die Zukunft einzugehen, die das Weiterverbreiten des Sultans, mit ihr seines hoher Rechte, einzuschränken geeignet wären. Es handelt sich da in der Hauptsache um gewisse Zonen für den Bergbau und für andere Industrien sowie für die Verwertung der gewonnenen Erzeugnisse. Die Schiedsgerichte wegen des Schutzverwehrensrechtes haben sich erheblich verringert. Auch in der Angelegenheit der gemischten Gerichte scheint man einen dem deutschen Standpunkt sich nähernden Lösung zugänglich. Vor allem wird noch in Paris wie in Berlin Wert auf die Feststellung gelegt, daß der italienisch-türkische Konflikt die Verhandlungen in keiner Weise beeinflussen könne.

Bei der Reichstags-Stichwahl in Halle (Saale) wurde der Sozialdemokrat Kurt Haberland mit einer Mehrheit von 3350 Stimmen gewählt. Er erhielt 39 283, der Zentrumskandidat Dr. Friedrich 36 894 Stimmen. Inquälis waren 26 Stimmen. Während am 19. September insgesamt nur 70 175 gültige Stimmen abgegeben wurden, vereinigten diesmal die beiden Kandidaten nicht weniger als 75 177 Stimmen auf sich, es sind also 5000 Stimmen herangezogen worden. Weit darüber hinaus aber geht der Zuwachs, den die beiden Kandidaten auf sich vereinig haben; es erstreckt nämlich auch den Sozialdemokraten 6212 und auf den zentrumskandidaten 6603 Stimmen mehr als in ersten Wahlzuge. Damals erzielte Haberland (Hg.) 34 071, Dr. Friedrich (Zentr.) 29 291, Dr. Weißhofs (Demokrat) 3310, Vertreter (Deutschdemokrat) 1143 und Abgeordneter (Friede) 329 Stimmen. Zerplittert waren — Der Sozialdemokratie ist damit das sechste neue Mandat bei den letzten Wahlen zuzugewallen. Das Zentrum hat dagegen hier einen Sitz eingebüßt, den es seit 1871 ununterbrochen beibehalten hat.

Bei der Wahl zum ersten Reichstag des neuen Wahlgesetzes mit gleicher, geheimer und